

# Experten in der Schusslinie

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Chorzeitung = Revue suisse des chorales =  
Rivista svizzera delle corali = Revista dals chors svizzers**

Band (Jahr): **2 (1979)**

Heft 1

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043898>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Experten in der Schusslinie

Experten der vielen Sängerkulte vom letzten Sommer sind unter Beschuss geraten. Man lese nur die verschiedenen Verbands- und Vereinsorgane. Wir finden, dass da Dampf abgelassen werden muss und dass wieder einmal ein sachliches Gespräch stattfinden sollte, denn die Unzufriedenheit der weniger erfolgreichen Chöre ist so alt wie die Gesangkulte selber. Die äusseren Kennzeichen der «Sieger» hat man in Rücksichtnahme auf die «Unterlegenen» mehrheitlich abgeschafft, aber an der Szene hat das offenbar nicht viel geändert. Man lese nur den Artikel «Gold und Silber lieb ich sehr» in der Nr. 5/1973 der «Eidgenössischen Sängerkult» über das Problem und wie es sich nach dem grossen Zürcher Fest stellte.

Wir bringen einige Beschwerden aus der Sängerkult und hoffen, in der nächsten Nummer Antworten aus Expertenkreisen publizieren zu können. Wer zur Diskussion etwas beizutragen weiss, melde sich. Wir bitten aber, das emotionsgeladene Thema sachlich zu erörtern. Polemik wandert in den Papierkorb. Man muss sich ja wieder finden!

Dem Mitteilungsblatt eines Kantonalverbandes entnehmen wir:

*Nicht schweigen dürfen wir nach dem Fest über die bedrückende Stimmung, die sich nach dem Versand der Expertenberichte in der Sängerkult ausbreitete. Schon der Leistungskommentar des Chefexperten am Schluss des Festaktes war für die trotz Hitze und schlechter Lautsprecheranlage grösstenteils frohgestimmten Festteilnehmer ein schmerzlicher Dämpfer; man empfand, wie hinterher aus manch einer betrübten Äusserung hervorgegangen ist, die schonungslose Manöverkritik als schulmeisterliche Strafpredigt und ging nach fröhlichem Fest gedemütigt nach Hause. Nachdem die Expertenberichte versandt sind (Kränze gab es — zum Glück oder zum Unglück, wie man's nimmt — ja erstmals nicht mehr), ist die allgemeine Stimmung nicht besser. Die Berichte, in denen hoffnungsvoll zum Fest erschienene Chöre abgekanzelt werden, dass sie sich vor sich selber und allen andern schämen, sind offenbar zahlreicher als jene, die zu rühmen haben. Wir hatten unsere liebe Mühe gehabt, die Vereine für die Teilnahme am Fest zu motivieren und schliesslich einen Drittel unseres Verbandsbestandes zum Mitmachen zu bewegen. Jetzt sagen uns mehr als die halben, die sich hatten überzeugen lassen: Wären wir daheim geblieben, hätten wir den Ärger und die Schande nicht. Das nur deshalb, weil es die Mehrzahl der Expertengespanne nicht verstand, die Kritik in einer verdaulichen Form anzubringen, im Aussetzen taktvoll und rücksichtsvoll zu bleiben. Die Chöre, die nach ... kamen, um für den menschenverbindenden Chorgesang zu demonstrieren, wurden nach wochen- und monatelangem Proben und Feilen unbarmherzig durchleuchtet; nur die gestrengen Richter hatten über sich niemanden, der ihre Arbeit kritisch beurteilte.*

Ein Sänger meldet sich wie folgt zum Wort:

Ketzers Gedanken zu den Sängerkulten!

*Nun sind sie wieder vorbei, die Sängerkulte zu Stadt und Land — vorbei die Jagd der Experten nach misslungenen oder unklaren Tonsprüngen, dialektge-*

färbten Vokalen, verpassten pp oder ff, falschen Atempausen und was sonst noch alles passieren kann. Vorbei der Jubel über eine gute Kritik, aber auch der Katzenjammer über allzu viele Minuspunkte.

Was ist geblieben? Stolz — und vielerorts Entmutigung nach vielen, oft bis an die Grenze des Möglichen gehenden Proben. Der Spruch manches Sängers, er höre jetzt dann auf zu singen oder er weigere sich, weiter an Sängerfesten teilzunehmen, darf nicht überhört werden.

Gewiss sind die Experten ja auch nur Menschen und haben ihre Existenzberechtigung und müssen ihr Fachwissen immer neu beweisen. Nach Anhören von 20 und mehr Chören an einem Vormittag gewiss kein leichter Schleck.

Man sprach in früheren Zeiten von der «Maladie professionnelle» — der Berufskrankheit —, die den davon Befallenen verunmöglichte, in toleranter Weise links und rechts ihrer Denkweise oder ihrer Ansicht auch andere Ansichten oder Auffassungen anzuerkennen. Daraus resultiert die oben erwähnte Jagd. Heute spricht man von der Hebung des Chorgesanges. Ein sicher notwendiges und löbliches Unterfangen — oder vielleicht doch ein wenig überbordend?

Ein Chor, der gewiss nach langer und gründlicher Probenarbeit vielleicht ein wohl zu hoch gegriffenes Lied mit Begeisterung schmettert — das Publikum lässt sich sogar mitreißen und klatscht begeistert Beifall — erhält statt der erwarteten lobenden Bemerkung nur eine Anzahl begangener Fehler präsentiert.

Einige Erlebnisse eines langjährigen Sängers und Chorleiters seien hier kurz erwähnt:

Ein Chor weigert sich beharrlich, an Sängerfesten teilzunehmen, da müsse man die längste Zeit nichts als büffeln, und wenn dann am Fest etwas schiefeht, beginnt die vereinsinterne Streiterei darüber, wer nun wieder im Fehler ist.

In einem weiteren Fall:

Wer kennt sie nicht, die meist treuegedienten, gutwilligen, aber meist falsch singenden Sängerkameraden? Soll man ihnen zum Fest nahelegen, besser zu schweigen? Der Chorklang könnte bestimmt da und dort verbessert werden; doch wo bliebe die ja auch im Lied so oft gepriesene Kameradschaft — das Zusammengehörigkeitsgefühl?

Der Ketzer kann ein Beispiel anführen, wo solches zu einer menschlich seelischen Katastrophe eines langjährigen Sängers führte!

Perfektionierter Gesang bliebe besser einem spezialisierten und qualitätsbewussten Chor vorbehalten!

Aus dem Chorleben:

1. Ein strebsamer Dirigent, bemüht, aus seinem Chor das Beste herauszuholen, ereifert sich hin und wieder zu sehr und brüskiert langsam erfassende und schlecht singende Sänger. Ergebnis: Ein katastrophaler Sängerschwund, der auch nicht durch qualitätsbewusste Sänger wettzumachen ist. Ende der Bemühung: Ein geschwächter Chor musste seinem Dirigenten nahelegen, seinen Hut zu nehmen, um den Fortbestand des Vereines nicht zu gefährden.

2. Von einem Dirigenten an seinen Kollegen als sogenannter Geheimtip weitergegeben:

Um Erfolg zu haben, sind zwei Dinge zu beachten:

- a) Das Lied soll nach Möglichkeit einem heutigen bekannten Schweizer Komponisten entstammen.
- b) Auswahl eines allereinfachsten Liedes, ohne gefährliche Klippen, aber dafür in alle Details ausgearbeitet, bietet die beste Gewähr für gute Bewertung. Um Himmelswillen keine anspruchsvollen oder gewagten Lieder und schon gar keine Experimente.

Frage des Ketzers:

Nachdem schon viele Chöre wegen ihres allzu einfachen oder veralteten Repertoires von jüngeren, potentiellen Sängern verlacht werden, sollte nicht gerade auch an Sängerfesten gezeigt werden, dass ein Chor — wenn auch nicht immer in Superpräzision — frische, gefällige und auch moderne Lieder zu singen vermag? — Der Ketzler meint JA.

Die Bewertung in Ehren — doch vor einer Überbewertung der Bewertung mögen sich die tapferen Sänger bewahren! Ein Hoch auf des Schweizlers liebste Krankheit — den Perfektionismus! Ein dreifaches Hoch auf den nicht perfektsten, aber auf den begeisterten, frischen, frohen GESANG. W. Signer, Wila ZH

Und eine Dirigent eines kleinen Chores tröstet seine Sänger über den (gar nicht so schlechten) Expertenbericht:

Liebe Sängerfreunde!

Die obenstehende Kritik ist, entgegen unseren Erwartungen, negativer ausgefallen als diejenige über unsern Vortrag anlässlich des Sängertreffens in ..... — Falls Ihr jedoch die Gelegenheit hattet, auch die Kritiken der andern Chöre am selben Anlass durchzulesen, wird auch Ihnen mit Sicherheit auffallen, dass ca. 70 % aller Kritiken negativ bis miserabel enden, was m. E. nichts, aber auch gar nichts mehr mit einer aufbauenden, anspornenden Beurteilung der Vorträge gemeinsam hat. Vergleicht man noch die äusserst unterschiedlich angewandten Massstäbe miteinander, so bleibt mir nur noch ein bedenkliches Kopfschütteln übrig. Ich denke da vor allem an die Gesamtchor-Vorträge wie «Da passione —» aus Nabucco von G. Verdi, den ich persönlich schon oft, aber noch nie so farblos, so un-Verdi'sch und so schlecht interpretiert gehört habe. Im Expertenbericht sind darüber nur glänzende Worte zu finden.

Werden immer noch die Namen der Dirigenten der Chöre usw. und nicht die Vorträge beurteilt? Hilft diese Methode den ums Überleben kämpfenden Chören auf die Beine? Euer xy.

Die sachliche Diskussion ist eröffnet!